Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif. Arbeitervermittlungen 40 Pf., Verbandsanzeigen 25 Pf. die achtgespaltene Millimeterzeile. Redaktion und Expedition: Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2. Fernruf F7 (Jannowitz) 6246

Nr. 2 — Berlin, den 14. Januar 1933 — 41. Jahrgang

Planwirtschaft gegen Arbeitslosigkeit

Selbst die kühnsten Optimisten erwarten als Erfolg der Arbeitsbeschaffungspläne keinen durchschlagenden Umschwung der Lage am Arbeitsmarkt. Wenn einige hunderttausend, und seien es gar eine Million, Arbeitsloser in Beschäftigung gebracht werden könnten, dann würde das bereits einen starken Erfolg bedeuten. Es handelt sich bei allen Projekten zunächst darum, das Wirtschaftsleben überhaupt wieder in Gang zu bringen. Gelingt das, dann werden Bedürfnisse erzeugt, zu deren Befriedigung neue Arbeitskräfte in Bewegung gesetzt werden.

Ob es aber gelingen wird, die Arbeitslosigkeit wirklich zu bannen, sie wenigstens auf einen Stand herabzudrücken, der dem der Vorkriegszeit entspricht, das ist eine Frage, die ernsten Zweifeln begegnet. Die Entwicklung der Technik hat nach dem Kriege ungeheure Fortschritte gemacht. Alles, was man unter dem Begriff der Rationalisierung zusammenfaßt, verfolgte den Zweck, menschliche Arbeitskraft entbehrlich zu machen und sie durch mechanische Hilfsmittel zu ersetzen. Hier sind ganz gewaltige Fortschritte erzielt worden, und die Entwicklung steht nicht still.

Die Vervollkommnung der Maschinentechnik liegt im Wesen des kapitalistischen Systems. Man will die Produktion steigern und verbilligen. Mit der Frage, was aus den von der Maschine freigesetzten Arbeitskräften geschieht, ob der Konsum der gesteigerten Produktion folgen kann, beschäftigt man sich im allgemeinen nicht sonderlich. Zwar ist die Fehlinvestierung ein vielerörtertes, für die Gesamtwirtschaft wie für Einzelunternehmungen peinliches Kapitel. Man hat neue Unternehmungen geschaffen und vorhandene in einem Maße ausgebaut, daß sie imstande sind, bei voller Ausnutzung Waren in einer Menge herzustellen, die den vorhandenen Bedarf um ein Vielfaches übertrifft. Die Folge davon ist, daß die kostspieligen Betriebseinrichtungen nur zu einem kleinen Teil ausgenutzt werden und so zu einem fressenden Kapital werden.

Die Verfechter der privatkapitalistischen Produktionsweise trösten sich aber damit, daß der heutige Zustand der Wirtschaft ein Ausnahmezustand ist. Man erinnert sich der Maschinenstürmer. Aufstände, wie der der schlesischen Weber gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, hat es auch in anderen Ländern gegeben. Sie entsprangen der Befürchtung, daß die neu eingeführte Maschine dem Handarbeiter das letzte Stück Brot nehmen werde. Diese Befürchtung hat sich als irrig erwiesen. Die Steigerung und Verbilligung der Produktion hat neue und gesteigerte Bedürfnisse geweckt. Die Maschine hat tatsächlich eine Hebung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Arbeiterschaft gebracht, wie sie ohne jene Erfindungen nicht denkbar wäre.

Die Schlußfolgerung, daß es auch weiterhin gehen werde, weil es bisher so gegangen sei, ist aber ein Fehlschluß. Der heutige Zustand der Wirtschaft ist eine Bestätigung der sozialistischen Lehre, daß die Übersteigerung der kapitalistischen Wirtschaft ihr Ende herbeiführt. Langsam zwar und nur mit Widerstreben bricht sich auch bei den fanatischsten Verteidigern der kapitalistischen Produktion die Erkenntnis Bahn, daß die anarchische Produktion, die notwendige Begleiterscheinung der freien Konkurrenz und der kapitalistischen Wirtschaft, auf die Dauer nicht zu erhalten ist. Aber man sträubt sich, der sozialistischen Forderung nach Ersatz dieser Produktionsform durch die planmäßige Bedarfsdeckungswirtschaft Konzessionen zu machen.

In diesem Zusammenhang verdient ein Bericht Beachtung, welcher kürzlich der „Frankfurter Zeitung" aus Amerika zugegangen ist. Er gibt Kunde von einer Gruppe von Ingenieuren, die sich mit dem Phänomen der „technologischen Arbeitslosigkeit" beschäftigt. Diese Gesellschaft, die sich „Technokraten" nennt, hat es sich zur Aufgabe gemacht, zu prüfen, inwieweit der technische Fortschritt zu einer dauernden Entlassung von Arbeitern führe. Die Technokraten sind keine Sozialisten, es handelt sich bei ihnen nicht um soziale Überlegungen, sondern ihre Untersuchungen sind rein technischer Art. Sie führen den mathematischen Nachweis, daß die Konsumkraft der Menschheit notwendig hinter der vorwärts stürmenden Technik zurückbleiben muß.

Aus der amerikanischen Veröffentlichung werden einige Beispiele zur Belegung dieser Behauptung zitiert: „In einem modernen Walzstahlwerk sieht man außer einigen am Schaltbrett und an Hebeln stehenden Arbeitern fast keine Menschen mehr. Moderne Zigarettenmaschinen verfertigen in der Minute 2500 Zigaretten, wenn sie einmal in Gang gesetzt worden sind. Ein Arbeiter in einer Glühlampenfabrik leistet heute in einer Stunde dasselbe wie in 9000 Stunden im Jahre 1914. In den neuesten Getreidemühlen in Minneapolis überwacht ein Arbeiter täglich das Mahlen von 30 000 Barrels Mehl. Die tägliche Produktionsleistung eines einzigen Arbeiters in einer moderne, Ziegelfabrik beträgt 400 000 Ziegelsteine. In der Roheisenerzeugung kann jetzt ein einziger Arbeiter soviel herstellen wie 650 Mann vor einem halben Jahrhundert. Die maximale „Kapazität" einer Kraftwagenfabrik in Milwaukee beträgt 10 000 Fahrgestelle pro Tag. Sie beschäftigt sage und schreibe 20 Mann bei vollem Betrieb. Die amerikanische Schuhindustrie hat heute eine Produktionskapazität von nicht weniger als 900 Millionen Schuhe pro Jahr. Aber wer soll alle diese Schuhe tragen? Wo ist der Markt für alle die Autos, Ziegelsteine, Stahlwaren, Rohstoffe und Lebensmittel, die produziert werden könnten, wenn die Massenbetriebe der Konkurrenzverhältnisse wegen immer intensiver ausgestaltet und die Maschinen immer wirkungsvoller werden?"

Die „Technokraten" sind auf Grund ihrer Untersuchungen zu dem Ergebnis gekommen, daß bei dem heutigen Stande der Technik es nur einer Arbeitsleistung des Individuums zwischen 25 und 45 Jahren von 660 Stunden im Jahre bedürfe, um das ganze amerikanische Volk auf einen Lebensstandard zu heben, der zehnmal so hoch wäre als der des „Prosperitätsjahres" 1929! Die „technologische Arbeitslosigkeit" führe zum Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaftsordnung; sie müsse einer planwirtschaftlichen Arbeitsaufteilung bei stark reduzierten Arbeitszeiten Platz machen.

Die Technokraten sind, wie gesagt, keine Sozialisten, sie kommen aber auf Grund ihrer rein technischen Erwägungen zu den gleichen Forderungen, wie sie vom wissenschaftlichen Sozialismus schon seit langem erhoben werden. Die Pläne zur Ankurbelung der Wirtschaft, wie sie von der Reichsregierung verfolgt werden, sind kapitalistisch orientiert, gemeinwirtschaftliche Erwägungen sind bewußt ausgeschaltet, erst recht jeder Gedanke an sozialistische Planwirtschaft. Selbst wenn ihre Durchführung restlos gelingt, kann ihr Erfolg nur vorübergehend sein, weil die herrschende Arbeitslosigkeit technologischer Natur ist. Durchgreifende Verkürzung der Arbeitszeit, Löhne, die dem Arbeiter ein menschenwürdiges Leben sichern, die die Kaufkraft beleben und den Verbrauch der erzeugten Warenmengen ermöglichen; vor allem der Übergang zur planmäßigen Bedarfsdeckung, das ist der Weg zur Rettung der Wirtschaft.

Vor zehn Jahren

Vor zehn Jahren — soll man an das Jahr 1923 erinnern? Ja: uns scheint dies sogar eine sehr notwendige Aufgabe zu sein. Denn die meisten Menschen vergessen zu rasch, auch das, was dauernd im Gedächtnis behalten werden muß. Dazu gehören manche Vorkommnisse des Jahres 1923.

Was war damals, um die Jahreswende 1922/23 und im Laufe des Jahres 1923, in Deutschland los? Seit der Beendigung des großen Völkermordens waren vier Jahre vergangen. Seine Folgen waren noch auf Schritt und Tritt zu spüren, in der Familie, in der Wirtschaft, in der Politik. Zwar war schon manche Wunde ein wenig vernarbt, hier und da zeigte sich ein Hoffnungsschimmer. Am schwersten lastete auf dem deutschen Volk der außenpolitische Druck, die Reparationszahlungen. In vielen Schriftstücken und Verhandlungen hatten alle bis dahin am Ruder gewesenen Reichsregierungen die Siegermächte zu überzeugen versucht, daß Deutschland die ihm im Vertrag von Versailles auferlegten Verpflichtungen nicht erfüllen könne, ohne damit insbesondere bei der französischen und belgischen Regierung einiges Verständnis zu finden. All die Jahre seither hatte Deutschland notgezwungen gezahlt und geliefert, was von ihm gefordert wurde.

Die Regierungen von Frankreich und Belgien waren jedoch anderer Meinung. In den ersten Januartagen stellten sie fest, daß Deutschland mit der Lieferung von 1,5 bis 2 Millionen Tonnen Kohle, 145 000 Stück Telegraphenstangen und 20 000 Kubikmeter Schnittholz im Rückstand sei. Das stimmte nicht, aber selbst wenn es so gewesen wäre, hätte die Kleinheit des Streitobjekts weder für Deutschland ein Grund sein dürfen, es dieserhalb zu einem offenen Konflikt mit den Siegerstaaten kommen zu lassen, noch konnten diese daraus das Recht für die Gewaltmaßnahmen herleiten, die sie jetzt begannen.

Am 10. Januar 1923 besetzten schwer bewaffnete französische und belgische Soldaten die Stadt Essen und an den folgenden Tagen alle wichtigen Orte des Ruhrgebiets. Hier herrschte von nun an der Kriegszustand mit allen seinen Schrecken. Unter den Folgen der feindlichen Besatzung hatte nicht nur die Bevölkerung der unmittelbar davon betroffenen Orte und Städte zu leiden, sondern das ganze werktätige Volk in einem Ausmaße, daß es körperlich und seelisch fast zusammenbrach.

Um was ging es im Ruhrgebiet in diesen Wochen und Monaten? Kurz: um die „nationalen Belange", und zwar diesseits und jenseits unserer Westgrenze. In Deutschland und in Frankreich waren „nationale" Rechtsregierungen am Ruder. Cuno in Deutschland und Poincaré in Frankreich. Beide suchten die „Entscheidung". Cuno wollte die Zerreißung des Versailler Vertrages — Poincaré kämpfte für die direkte oder indirekte Angliederung des Rheinlandes an Frankreich. Der Nichterhalt und das Nichtliefernkönnen der strittigen Holz- und Kohlenmengen waren nur gesuchte Vorwände. Wenn das Recht dabei eine Rolle gespielt hat, war es auf deutscher Seite.

Diesen Standpunkt mußten und haben die deutschen Gewerkschaften vom

ersten Augenblick des Einmarsches der Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet eingenommen. Das bedeutete keine Rechtfertigung der deutschen Regierungspolitik, im Gegenteil: sie haben diese sehr entschieden verurteilt. Jetzt aber handelte es sich nicht um innenpolitische Meinungskämpfe, sondern um die Erhaltung der Einheit der deutschen Republik. Die hier drohende Gefahr war um so größer, da gewisse Teile des rheinischen Bürgertums mit den französischen Annexionsplänen sehr lebhaft sympathisierten. Wenn diese Separatisten nicht zum Ziele kamen, so ist das in erster Linie das Verdienst der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft. An ihrer Treue zu Deutschland scheiterten jene Verräter und scheiterten auch die französischen und belgischen Armeen. Sie hatten die Macht, Zechen zu besetzen, aber sie fanden keine Bergarbeiter, die in die Gruben fuhren, keine Eisenbahner, die die von Soldaten mit Kohle beladenen Eisenbahnzüge in Fahrt brachten, keine Schiffer, die die beschlagnahmten Kohlenschiffe betraten. Alle Arbeiter leisteten überall passiven Widerstand, trotz der scharfen Strafandrohungen und auch verhängten Strafen.

Auch viele Unternehmer haben sich im Ruhrabwehrkampf tapfer geschlagen. Andere wurden zum Verräter am deutschen Volk, insbesondere in Arbeiterfragen. Dabei spielten die Männer die Hauptrolle, die sich ihrer „nationalen Gesinnung" nicht genug rühmen konnten. Voran standen hier der inzwischen verstorbene Hugo Stinnes und andere heute noch lebende Zechenbesitzer und Schwerindustrielle. Anfang Oktober 1923 stellten die Besatzungsbehörden für die Wiederaufnahme der Arbeit in den Betrieben u. a. folgende Bedingungen: Abschaffung des Betriebsrätegesetzes, Einführung des 10-Stunden-Tages, Annahme jeder zugewiesenen Arbeit, sonst Ausweisung aus dem Ruhrgebiet.

Dieses Vorgehen des französischen Militärs löste unter der Arbeiterschaft einen Sturm der Entrüstung aus, der zur Siedehitze stieg, als bekannt wurde, daß wenige Tage zuvor die Kohlen- und Eisenbarone der deutschen Reichsregierung die gleichen Forderungen unterbreitet hatten. Und am 8. Oktober 1923 machten diese Unternehmer unter dem Schutz und im Vertrauen auf die feindlichen Bajonette an den Betriebstoren durch Anschlag bekannt, daß die Arbeitszeit für Untertagearbeiter von 7 auf 8¾ Stunden und für Übertagearbeiter von 8 bis auf 12 Stunden verlängert wird. Dieser Anschlag bestätigte, was bis dahin nicht bewiesen werden konnte, daß zwischen den Unternehmern und den Besatzungsbehörden über die Beseitigung des Achtstundentages und andere Gewerkschaftserfolge verhandelt worden war. Was den Scharfmachern mit deutscher Regierungshilfe nicht gelungen war, wollten sie jetzt mit Unterstützung des „Erbfeindes" erreichen. Doch auch dieser Plan scheiterte an dem Widerstand der Gewerkschaften.

Inzwischen war die Cuno-Regierung vom Reichstag gestürzt worden. Ihr Abgang am 11. August 1923 erfolgte also nicht freiwillig, ihre Minister waren aber heilfroh, als sie den großen Scherbenhaufen ihrer „nationalen" Politik verlassen konnten. So kaputt war die deutsche Wirtschaft nicht einmal in der Kriegszeit gewesen wie jetzt. Das Allerschlimmste kam freilich erst nach Abbruch des Ruhrkampfes, aber als Folge der „nationalen" Politik.

Die Unterstützung der Ruhrkampfopfer erforderte täglich Riesensummen. Ihre Heranschaffung war nur möglich durch den Druck neuer Geldscheine. Jeder neue Geldschein entwertete die Mark immer mehr, die schon im Weltkriege nicht mehr ihren alten internationalen Wert hatte. In der Vorkriegszeit (wie auch heute wieder) erhielt man für einen amerikanischen Dollar 4,20 Mk. Bis Anfang 1923 sank der Markwert auf 7500 je Dollar; Ende Januar dieses Jahres kostete der Dollar bereits 40 000 Mk. und beim Sturz der Cuno-Regierung 1 000 000 Mk. In dem gleichen Tempo stiegen die Preise, während die Löhne in weitem Abstand nachhinkten. Der Wochenverdienst reichte oft nicht einmal für Brot, Margarine und Miete aus.

Die Arbeiterschaft machte eine furchtbare Zeit durch, von der sich der, der sie nicht leidend mit erlebt hat, kaum eine Vorstellung machen kann. Ihren Höhepunkt erreichte die Inflation Ende November 1923, wo der Dollar 4200 Milliarden Mark kostete. Dann endlich kam auf Drängen der Gewerkschaften die Goldmark, und damit wurde die Grundlage für die Gesundung der Wirtschaft geschaffen, die freilich bis auf den heutigen Tag nicht eingetreten ist.

So wie die Arbeiterschaft jene schlimmen Zeiten überwunden hat, wird sie auch die heutigen Widerwärtigkeiten überstehen. Nur muß sie in ihren Gewerkschaften fest zusammenhalten. Der Kampf ist schwer und langwierig, es geht aber auch um Großes: um die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft, die die Grundursache aller Übel ist. An dieser großen Aufgabe mitzuarbeiten, ist Pflicht aller Arbeiter und Arbeiterinnen.

Eine wichtige Lohnsteuerentscheidung

Nach § 70 des Einkommensteuergesetzes bleiben „für die zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende Ehefrau sowie für jedes zu seiner Haushaltung zählende minderjährige Kind" bestimmte Beträge des Arbeitslohnes steuerfrei. Für Kinder bis zu 18 Jahren wird die Familienermäßigung stets gewährt, für ältere nur dann, wenn sie keine Einkünfte aus selbständiger Berufstätigkeit oder Arbeitslohn haben. Zu diesen gehören die arbeitslosen Kinder; Arbeitslosen-, Krisen- und Wohlfahrtsunterstützung sind kein steuerpflichtiges Einkommen. Hat also ein Familienvater ein über 18 Jahre altes, aber noch minderjähriges arbeitsloses Kind, so hat er für dieses beim Lohnsteuerabzug die übliche Familienermäßigung zu beanspruchen.

Dieses Recht der Familienväter ist leider nicht so bekannt, wie dies notwendig ist, ja, sogar manche Finanzämter sind darüber nicht im Bilde. Das mußte ein Familienvater erleben, als er für seinen 19jährigen arbeitslosen Sohn die Familienermäßigung beantragte. Sein Gesuch wurde abgelehnt. Auf seine Beschwerde hatte sich der Reichsfinanzhof mit dieser Sache zu beschäftigen, und dieser gab dem Arbeiter recht.

In der Entscheidung des Reichsfinanzhofs (VI A 427/32) heißt es, daß minderjährige Kinder im Alter von mehr als 18 Jahren ohne steuerpflichtiges Einkommen bei der Berechnung der Familienermäßigung mitgerechnet werden. Das ergebe sich ganz klar aus dem Wortlaut des § 70 des Einkommensteuergesetzes.

Maßgebend aber ist in jedem Falle die Eintragung in der Steuerkarte. Die Zahl der hier angegebenen und bei der Berechnung der Familienermäßigungen zu berücksichtigenden Kinder richtet sich in der Regel nach dem Familienstande am 10. Oktober des vorangegangenen Jahres. Sind an diesem Tage arbeitslose Kinder vorhanden, dann sind diese als solche in den behördlichen Personenstandsaufnahmebogen aufzunehmen, der alljährlich an diesem Tage von jedem Haushaltungsvorstand auszufüllen ist. Bei der Ausstellung der Steuerkarte hat die Gemeindebehörde diese arbeitslosen Kinder als solche Kinder anzugeben, die bei der Berechnung der Familienermäßigungen zu berücksichtigen sind. Sie kann die Mitzählung der über 18 Jahre alten arbeitslosen Kinder auf eine bestimmte Zeit beschränken, wenn sie vermutet, daß diese über kurz oder lang wieder eigenes steuerpflichtiges Einkommen haben werden.

Lautet die Eintragung auf eine beschränkte Zeit, dann hat der Familienvater vor ihrem Ablauf bei der zuständigen Gemeindebehörde (nicht Finanzamt) die weitere Mitzählung des arbeitslosen Kindes zu beantragen. „Dabei darf schon deshalb nicht so engherzig verfahren werden, da die Verweisung des Steuerpflichtigen auf eine nachträgliche Erstattung (der zuviel gezahlten Lohnsteuer) jetzt nicht mehr möglich ist", heißt es in der Entscheidung des Reichsfinanzhofs — was sich die Gemeindebehörden hoffentlich auch merken.

Wird ein über 18 bis 21 Jahre altes Kind erst nach der Personenstandsaufnahme arbeitslos, muß der Familienvater bei der Gemeindebehörde sofort eine entsprechende Berichtigung seiner Steuerkarte beantragen. Von der nächsten Lohnzahlung an gilt dann die neue Eintragung in der Steuerkarte. Ein solcher Antrag muß auch gestellt werden, wenn die Familie durch Geburt oder Annahme eines Kindes größer geworden ist; solange dies nicht geschehen ist, gilt die eingetragene Familienzahl.

In der Ratlosigkeit unserer Gegenwart greift die Phantasie nach Vorstellungen, die vollends reine Traumbilder sind. Man hofft Zerhauung des Knotens von einem Heros. Der eine erwartet, daß er von einem Throne, der andere, daß er vom Volke ausgehen werde.... Alles Hoffen des Heils von der einzelnen außerordentlichen Persönlichkeit ist in unseren Zeiten Romantik.

Fr. Th. Vischer.

Hitlers geheimes Programm

Bekanntlich fühlt sich der braunschweigische Regierungsrat Hitler als Retter Deutschlands, und er wird nicht müde, seinen Gläubigen zu verkünden, daß er der Heiland sei, der von der Vorsehung berufen ist, das deutsche Volk von seinen Nöten zu befreien. Aber eine Bedingung stellt er. Er muß im Besitz der ganzen Macht sein. Nur wenn er der absolute Herr Deutschlands ist, will er sein Füllhorn öffnen. Die, fast möchte man sagen göttliche Verehrung, die die Nazis ihrem „Führer" entgegenbringen, hat diesen größenwahnsinnig gemacht. Er hält sich, wie weiland Wilhelm der Letzte, für ein „Instrument des Himmels".

Als Ausfluß seines Größenwahns kann man den Brief betrachten, den Hitler an den Reichspräsidenten gerichtet hat, um sich ihm als Retter Deutschlands anzubieten. Er erklärt in diesem Schreiben: „Ich verspreche, daß ich unter vollem Einsatz meiner Person und meiner Bewegung mich aufopfern will für die Rettung unseres Vaterlandes." Der Reichspräsident hat die Qualitäten des opferbereiten Retters richtig erkannt und auf seine Dienste verzichtet.

Die Nazis und ihr Führer behaupten zwar fortgesetzt, daß die oberste Richtschnur ihres Handelns der Grundsatz sei, „Gemeinnutz geht vor Eigennutz", aber Hitler sagt: erst müsse ihm geholfen werden; nur wenn er die Macht besitze, werde er sein geheimes Rezept zur Rettung Deutschlands preisgeben. Wenn ihm die Macht vorenthalten werde, dann mag Deutschland verrecken. Kürzlich verkündete er vor seinen Trabanten in Hamburg, „die Partei werde nicht noch weitere Gedanken ihres Wirtschaftsprogramms der Öffentlichkeit übergeben, sondern in Zukunft dieses Programm unter Verschluß halten, damit es nicht von den Gegnern ausgeplündert werde".

Ob es wohl unter Hitlers Anhängern Leute gibt, die an das wundertätige Rezept in Hitlers verschlossener Schublade glauben? Wenn wirklich etwas daran wäre, dann würde Hitler keinen Augenblick zögern, mit seinen Plänen herauszurücken. Gäbe es ein besseres Mittel, für seine Ideen Anhänger zu werben, als die Vorlegung eines Programms zur Bekämpfung der Wirtschaftsnot, das ernsthafter Kritik standhält? Solch ein Werbemittel müßte ihm im gegenwärtigen Augenblick um so wertvoller sein, wo in seinem Lager alles drunter und drüber geht.

Aber Hitler kann eine Kritik seiner Ideen nicht vertragen. Er verlangt von seinen Getreuen blinden Glauben. Und so sammelt er um sich alle jene, die arm an Geist sind und nur an die Überzeugungskraft von Schuß- und Hiebwaffen und ähnlicher Argumente glauben. Und diese Leute glauben schließlich auch an das Geheimnis von Hitlers Schubkasten.

Wie das Reich für die Agrarier sorgt

Lauter als je zuvor schreit augenblicklich die Landwirtschaft um Hilfe. „Soll das deutsche Bauerntum erst völlig zugrunde gehen, bevor die Reichsregierung die erforderlichen Hilfsmaßnahmen durchführt?" — so wird in einer Kundgebung einer Landwirteorganisation gefragt. Diese Frage wird gestellt, obwohl die Verfasser dieser und ähnlicher Kundgebungen wissen müssen und auch wissen, daß in Deutschland seit Jahren für die Landwirtschaft mehr getan wird, als sich vor der Gesamtheit des Volkes verantworten läßt. Immer wieder sind die Zölle für landwirtschaftliche Erzeugnisse erhöht worden, dazu kommen viele andere unmittelbare Stützungsaktionen, die dem Reich schon einige Milliarden Mark gekostet haben. Allein im Jahre 1932 betrugen die direkten Subventionen fast eine Milliarde Mark. Wie diese Riesensumme sich im einzelnen zusammensetzt, darüber hat das Institut für Konjunkturforschung letzthin aufschlußreiche Angaben gemacht. Danach hat die Landwirtschaft aus Reichsmitteln erhalten:

1,5 Millionen Mark zur Einlagerung von 70000 Tonnen Braugerste auf drei Monate;

160,0 Millionen Mark durch Senkung der Grundvermögens- und Umsatzsteuer. Notverordnung vom 4. September 1932;

365,0 Millionen Mark durch Zinssenkung. Notverordnung vom 27. Sept. 1932;

250,0 Millionen Mark für die Stützung der landwirtschaftl. Genossenschaften;

140,0 Millionen Mark zur Erhöhung der Barauszahlung an die landwirtschaftlichen Gläubiger zwecks Erleichterung der Umschuldungsaktion;

50,0 Millionen Mark für Siedlung und Herabsetzung der Zinslasten der Siedler.

Zusammen sind das genau 966,5 Millionen oder rund 1 Milliarde Mark. Aber diese sichtbaren Subventionen sind nur ein kleiner Teil der Gelder, die den Landwirten aus den Taschen der Steuerzahler zugeflossen sind. Den Hauptteil hat das Volk in Form von höheren Preisen zahlen müssen, die durch die ständigen Zollerhöhungen erzwungen wurden. Schätzt man die indirekten Subventionen durch Preiserhöhungen infolge der Zollerhöhungen nur auf 4 Milliarden Mark, so kommt man für 1932 auf 5 Milliarden Mark, die den Landwirten als Geschenk zugeflossen sind. Stellt man diese Summe zum Einkommen aller Lohn- und Gehaltsempfänger von schätzungsweise 28 bis 30 Milliarden Mark in Vergleich, dann muß jeder Arbeiter, Angestellte und Beamte von je sechs Stunden mindestens eine für die Agrarier arbeiten. Damit sind diese aber noch lange nicht zufrieden, sie schreien unentwegt weiter, und die Regierung Schleicher ist dabei, ihre Wünsche restlos zu erfüllen.

Aus dem Verbandsleben

Berufliche Schulung erwerbsloser Holzarbeiter

Die Durchführung von Fachkursen gehört schon seit Jahren mit zu der Tätigkeit in den Jugendgruppen unseres Verbandes. Darüber hinaus hat sich, und zwar infolge der gerade unter den jüngeren Holzarbeitern von 18 bis 25 Jahren vorherrschenden Arbeitslosigkeit, die Notwendigkeit herausgestellt, für diese, und zwar aus beruflichen wie aus allgemeinen Gründen, ebenfalls Schulungskurse einzurichten, damit die Öde des Nichtstuns durch seine volle körperliche Arbeit und geistige Betätigung ausgefüllt wird.

Eine Reihe von Ortsverwaltungen hat sich bereits der Sache angenommen; sie haben sich an das zuständige Arbeitsamt wegen der zur Durchführung der Kurse benötigten finanziellen Mittel gewendet. In der Regel wurden die Kurse gemeinsam mit der Berufsschule unter besonderer Unterstützung und Förderung durch die Reichsarbeitsgemeinschaft der Lehrer für das Holzgewerbe durchgeführt.

Um der Sache einen größeren Auftrieb zu geben, fand am 22. Oktober vorigen Jahres eine von der Reichsarbeitsgemeinschaft veranlaßte Tagung von Vertretern der interessierten Stellen und Verbände in Berlin statt. Auch unser Verband war vertreten. Mit der Tagung war eine Ausstellung angefertigter Arbeitsstücke verbunden. Die Erfahrungen, über die mehrere Leiter solcher Kurse aus den verschiedenen Städten berichteten, sind die denkbar besten, so daß unseren Ortsverwaltungen erneut die Durchführung solcher Kurse ans Herz gelegt werden kann.

Neuerdings schaltet sich in diese Bestrebungen auch das sogenannte „Notwerk der deutschen Jugend" ein. Aus Reichsmitteln sind zur Zusammenfassung und Betreuung der arbeitslosen Jugendlichen 9 Millionen Mark zur Verfügung gestellt worden, über deren Verteilung die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zu befinden hat. Anträge auf Gewährung finanzieller Beihilfen sind an das zuständige Arbeitsamt zu richten. Unter anderem ist auch vorgesehen, daß aus den bewilligten Mitteln den Teilnehmern an solchen Kursen eine warme Mahlzeit gewährt werden kann.

Den Ortsverwaltungen kann nur empfohlen werden, sich der erwerbslosen jüngeren Mitglieder unseres Verbandes noch mehr als seither anzunehmen und sich überall kraftvoll für die Durchführung von Kursen und die allgemeine geistige Betreuung einzusetzen. *Fr. Heinemann.*

Möbelpreis und Arbeitslohn

Auf der Mitgliederversammlung der Vereinigung der Engros-Möbelfabrikanten am 13. Dezember 1932 hielt dessen geschäftsführendes Vorstandsmitglied, Syndikus Baum, einen Vortrag, aus welchem „Die Holzindustrie" einen längeren Abschnitt abdruckt. Syndikus Baum beschäftigt sich mit dem Herabsinken des Preisniveaus für Möbel. Trotzdem die Möbelpreise ständig zurückgehen, ist dadurch die Kauflust keineswegs angeregt worden. Der Preisabbau, der in der Kalkulation schon lange keine Berechtigung mehr findet, ruiniert den Fabrikanten. Herr Baum tritt sehr nachdrücklich dafür ein, daß die Fabrikanten den richtigen Preis nehmen: den Preis nämlich, der neben Deckung der Selbstkosten auch noch einen bescheidenen Nutzen läßt.

Den Mahnungen, die Herr Baum an die Adresse der Unternehmer richtet, wieder vernünftig zu kalkulieren und der Preisschleuderei Einhalt zu tun, kann man durchaus beipflichten. Aber ein Moment, das er mehr beiläufig erwähnt, verdient kräftiger hervorgehoben zu werden. Er weist darauf hin, daß sinkende Preise den Konsumenten zur Zurückhaltung im Einkauf veranlassen. Um dem entgegenzuwirken sei in den letzten Wochen versucht worden, dem Publikum durch geeignete Pressenotizen klarzumachen, daß die Möbelpreise auf dem jetzigen verlustbringenden Stand nicht bleiben können und daß das kaufkräftige und kauflustige Publikum gut daran tue, aus seiner Reserve herauszugehen.

Eine solche Propaganda kann nützlich sein, aber sie verfehlt ihren Zweck, wenn das Publikum zu gleicher Zeit durch Tatsachen darauf hingewiesen wird, daß mit einem weiteren Sinken der Möbelpreise zu rechnen sei. Eine solche Tatsache ist die neue Lohnsenkungsaktion im Holzgewerbe. Wo in der jüngsten Zeit über die Löhne verhandelt wurde, haben die Unternehmer eine Senkung der Tariflöhne um 10, 15 und mehr Prozent gefordert. Und wo infolge der unsinnigen Forderungen der Unternehmer ein Tariflohn nicht mehr besteht, wird versucht, eine neue Lohnsenkung durch Diktat herbeizuführen.

Bei der Untersuchung der Wege, die zur Eindämmung der wilden Konkurrenz auf dem Möbelmarkt führen können, gibt Herr Baum die Aufstellung von Richtlinien für die Preisbemessung zur Erwägung. Er fügt aber hinzu, daß der Durchführung dieses Gedankens große Schwierigkeiten entgegenstehen infolge der zum Teil sehr erheblichen Lohnunterschiede, wie sie sich in der letzten Zeit herausgebildet haben.

Das Verdienst, der Gesundung der Möbelindustrie dieses Hindernis in den Weg gestellt zu haben, darf der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes für sich in Anspruch nehmen. Er war es, der immer wieder die Anregung zu neuen Lohnsenkungen gab. Und da es sich hierbei um gegen die Arbeiter gerichtete Aktionen handelt, folgen nicht nur die ihm angeschlossenen Bezirksverbände seinen Weisungen, auch die Organisationen, die sonst von der Zentrale nichts wissen wollen, lassen sich in dieser Beziehung gern von ihr beraten.

Die Mitglieder der Vereinigung der Engros-Möbelfabrikanten dürften größtenteils auch dem Arbeitgeberverband angehören. Glauben sie, daß dessen Lohnsenkungsaktion ihren Bestrebungen auf Besserung der Möbelpreise förderlich ist? Diese Aktion bleibt doch auch im Publikum nicht unbekannt und muß zur notwendigen Folge haben, daß es mit seinen Einkäufen zurückhält, um die als Wirkung der Lohnsenkung in Aussicht stehende weitere Herabsetzung der Möbelpreise abzuwarten. Alle Bemühungen, die Möbelindustrie wieder auf eine gesunde Grundlage zu stellen, müssen scheitern, solange die Unternehmer nicht erkennen, daß eine auf Hungerlöhnen der Arbeiter basierende Industrie nie zur Blüte gelangen kann.

Abrechnung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes für das 3. Vierteljahr 1932

Einnahmen:

	Verbandskasse Mark	Lokalkassen Mark
Beitrittsgelder	542,40	—
Beiträge	435 167,20	—
Invalidenbeiträge	57 847,85	—
Lokalbeiträge	—	177 956,40
Lokalbeiträge nach § 15	—	89 696,80
Zinsen	150 009,78	11 534,02
Sonstige Einnahmen	1 093,17	18 972,41
Ausgleich	30 785,78	166 419,52
Gesamteinnahmen	675 446,18	464 579,15

Ausgaben:

	Verbandskasse Mark	Lokalkassen Mark
Für Streiks und Aussperrungen	26 675,85	1 874,37
„ Lohnverhandlungen	1 143,30	2 519,14
„ Arbeitslosenunterstützung	139 604,85	—
„ Krankenunterstützung	1 076,65	—
„ Invalidenunterstützung	104 961,45	—
„ Reiseunterstützung	2 537,80	—
„ Umzugsunterstützung	1 105,50	—
„ Notfallunterstützung	1 348,—	27 910,94
„ Unterstützung in Sterbefällen	14 739,50	—
„ Gemaßregeltenunterstützung	238,80	—
„ Rechtsschutz und Prozeßkosten	2 939,92	—
„ Holzarbeiter-Zeitung	51 169,51	—
„ Holzarbeiter-Jugend	2 567,75	—
„ Gewerkschaftliche Frauenzeitung	336,24	—
„ Bibliotheken	778,90	—
„ Agitation und Bezirkskosten	13 217,09	23 029,89
„ Agitation durch die Gauvorstände	61 238,86	—
„ Druck- und Buchbinderarbeiten	13 675,05	6 676,92
„ Konferenzen und Delegationen	419,90	—
„ Verwaltungskosten (persönliche)	47 764,79	140 828,58
„ „ (sachliche)	17 398,58	57 055,40
„ Einkassierung der Beiträge	—	64 943,70
An den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund	—	19 960,71
Für Versicherungsbeiträge	14 650,08	—
„ Zinsen	76 878,90	—
Sonstige Ausgaben	4 451,50	4 645,99
Ausgleich vom vorigen Vierteljahr	50 513,46	158 969,58
Gesamtausgaben	651 432,23	508 415,22

Abschluß:

	Verbandskasse Mark	Lokalkassen Mark
Gesamteinnahmen	675 446,18	464 579,15
Gesamtausgaben	651 432,23	508 415,22
Mehreinnahmen	24 013,95	—
Mehrausgaben	—	43 836,07

Geprüft und für richtig befunden.

Berlin, den 29. Dezember 1932. Der Kassierer: Emil Lehmann

Die Revisoren: Hermann Urban, Franz Lowack, Theodor Miermeister

Die Mitgliederzahl betrug im 3. Vierteljahr 1932: 213 887 Männliche, 12 914 Weibliche, 4 19[illegible] Jugendliche, 8 539 Lehrlinge, insgesamt 239 531 Mitglieder.

Lohnabkommen in Köln

Zwecks Erneuerung des zum 31. Dezember 1932 ablaufenden Lohnabkommens fanden am 28. Dezember gemeinsame Verhandlungen mit der Innung und dem Arbeitgeberverband statt. Die Unternehmer lehnten es ab, über die Verlängerung des zum 15. Februar gekündigten Mantelvertrages zu verhandeln. Das sei ihnen, wie sie erklärten, von der Zentrale des Arbeitgeberverbandes untersagt. Man beschränkte sich schließlich auf die Lohnregelung, wobei ein Spitzenlohn von 96 Pf. vereinbart wurde.

Eisenberg i. Th.

In recht sinniger Weise hat unsere Ortsverwaltung die Feier der Verbandsjubilare mit einer Ausstellung der von den Angehörigen der Jugendgruppe hergestellten Arbeiten verbunden. Zahlreich waren die Kollegen mit ihren Angehörigen herbeigeströmt, so daß der große Volkshaussaal die Festteilnehmer kaum fassen konnte. Hat doch unsere Verwaltungsstelle nicht weniger als 82 Mitglieder, die 25 Jahre und länger unserem Verband angehören. Darunter sind 5, die länger als 30 Jahre, 4, die über 35 und 2, die mehr als 40 Jahre Verbandsmitglied sind. Der Gauvorsteher, Kollege Wenzel (Dresden), hielt eine packende Ansprache. Nach der Ehrung der Alten wurde auch der Jugend gedacht; kann doch unsere Jugendgruppe auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Daß in unserer Jugendgruppe nicht nur Unterhaltung und Sport gepflegt, sondern auch Wert auf die berufliche Ertüchtigung gelegt wird, zeigten die ausgestellten Gegenstände. Diese Arbeiten fanden bei der Besichtigung durch sachverständige Kritiker allgemeine Anerkennung. Das Fest selbst nahm einen schönen Verlauf, und es hat seinen Zweck, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Kollegen zu stärken, in vollem Maße erfüllt.

Ein ostpreußischer Obermeister

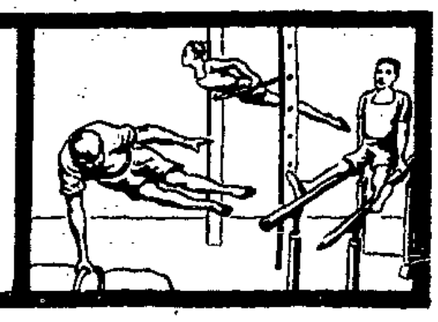
Der Tischlermeister Domnick aus Rummy, Kreis Ortelsburg, war von dem Tischlergesellen K. verklagt worden. Vier und eine halbe Woche hatte dieser bei dem biederen Meister gearbeitet; Tag für Tag zehn Stunden. Kost und Logis hatte er bekommen und dazu noch für die ganze Zeit 6 Mk. Lohn. Nun hatte er genug, und er ging ans Gericht, um den vorenthaltenen Lohnanteil, den er auf 15 Mk. bezifferte, einzuklagen.

Meister Domnick wäre schließlich bereit gewesen, einen Wochenlohn von 4 Mk. zu zahlen, und er meinte, das sei ein anständiger Lohn. Da war aber der Obermeister Risch von der Ortelsburger Tischlerinnung geladen, und dieser würdige Vertreter des ehrbaren Handwerks erklärte als Sachverständiger, daß ein Tischlergeselle bei Kost und Logis 2 bis 3 Mk. Barlohn in der Woche beanspruchen könne. Das Gericht sprach dem Kläger schließlich noch 11 Mk. zu.

Dieser Vorfall ist bezeichnend für die Zustände in Ostpreußen. Es gibt hier eine ganze Anzahl unorganisierter Tischlergesellen, die in den kleinen Städten und bei Dorfkrautern arbeiten und ausgebeutet werden. Hier ist noch ein Feld für unseren Verband, das beackert werden muß, wenn es auch steinig ist. Das Gutachten des Obermeisters Risch läßt vermuten, daß die biederen ostpreußischen Zünftler die Zustände verewigen möchten, die vor 30 bis 40 Jahren hier geherrscht haben. Unsere Kollegen sollten dafür sorgen, daß bald ein kräftiger, frischer Luftzug diese muffige Stickluft vertreibt.

Mit Erscheinen dieser Nummer ist der 2. Wochenbeitrag fällig

Gesundheit und Körperpflege



Kreuz- und Rückenschmerzen

Kein Arzt wird Klagen seiner Patienten überhören, sie als nicht beachtenswert erklären und sich nur auf das verlassen, was er an objektiven Zeichen bei den Kranken findet. Wenn aber ein Patient über Kreuz- und Rückenschmerzen klagt, so ist das ein so vieldeutiges Symptom, so wenig kennzeichnend für eine bestimmte Krankheitsform und so oft gar nicht vom Rücken und dem Kreuz herrührend, daß diese Schmerzäußerungen dem Arzt wenig sagen; er muß den ganzen Menschen untersuchen, um die Ursache der Beschwerden festzustellen.

Von den vielen Ursachen kommen vornehmlich in Frage: Mangelhafte Ausbildung der Muskulatur im allgemeinen, der Rückenmuskulatur im besonderen; bei schwächlichen und bleichsüchtigen Personen kann längeres Stehen heftige Rückenschmerzen verursachen; Plattfüße, O- und X-Beine fördern die Entstehung. Frauen, die lange ein festes Korsett trugen, das ihrem Rücken eine Stütze gab, aber die Rückenmuskulatur zur Untätigkeit verurteilte und damit zu ihrer Schwächung beitrug, leiden, wenn sie das Korsett auslassen, an Rückenschmerzen. Es sind Ermüdungserscheinungen, Schwächezeichen oder Gleichgewichtsstörungen, wie bei Plattfuß und verkrümmten Beinen, im wesentlichen bedingt durch mangelhaftes Funktionieren der betreffenden Muskelgruppen.

Eine zweite Ursache ist Tiefstand oder Senkung der Baucheingeweide, wie sie besonders bei allgemeiner Körperschwäche, allzu forcierten Abmagerungskuren eintritt. Das innere Fettpolster und die Bauchwandung erfüllen nicht mehr ihre normale Aufgabe als Stütze der Eingeweide, die nun zerren und reißen und die Nerven irritieren. Ein sich stärker ausbildender Hängebauch vermehrt natürlich die Beschwerden. Hier hilft vor allem eine gutsitzende Leibbinde, die den Hängebauch hochhebt und den Bauchwandungen und damit den Baucheingeweiden Halt gibt: die Schmerzen lassen schlagartig nach.

Eine weitere ziemlich häufige Ursache bei Frauen sind Erkrankungen der Geschlechtsorgane. Damit ist aber nicht gesagt, daß nun jeder Rücken- und Kreuzschmerz auf solche Erkrankungen hinweist. Die Frauen sind allzusehr geneigt, bei derartigen Beschwerden anzunehmen, daß da an dem „Unterleib" irgend etwas nicht in Ordnung sei. Oft ist es auch der Fall, Verlagerung und Knickung der Gebärmutter und entzündliche Erkrankungen an ihr und ihren Anhängseln können vorliegen; oft haben die Schmerzen aber einen ganz anderen Grund.

Der Rücken ist das Ausstrahlungszentrum für Schmerzen, die an verschiedenen Stellen der Brust, des Bauches, des Beckens und selbst der Gliedmaßen entstehen.

So sind noch mancherlei ferner liegende Erkrankungen der Grund zu Kreuzschmerzen, Erkrankungen der Vorsteherdrüse und der Nieren, Nieren- und Gallensteine, Gürtelrose und Infektionskrankheiten, Gicht und Geschwülste im Becken. Aber es kann die Ursache auch unmittelbar in der Kreuz- und Rückengegend zu finden sein. Erkrankungen der Wirbelkörper und Wirbelgelenke, Wirbeltuberkulose, Erkrankungen des Rückenmarks können sich zuerst durch Kreuzschmerzen bemerkbar machen. Auch Verbiegungen der Wirbelsäule, die zu einer Verschiebung des statischen Gleichgewichts des Körpers führen, sind oft mit Rückenschmerzen verbunden, ja, diese sind nicht selten das einzige Krankheitszeichen, über das geklagt wird.

Und schließlich kommt ein Rücken- und Kreuzschmerz vor, der nichts anderes ist als ein Rheumatismus der Rückenmuskulatur, vorausgesetzt, daß keine andere Ursache festzustellen ist; man nennt diese Schmerzen im Volke „Hexenschuß", wissenschaftlich Lumbago. Der Schmerz ist hier das beherrschende Krankheitszeichen und äußert sich, wenn man die betreffenden Muskelgruppen unbeweglich in Ruhelage hält. Jede Bewegung ruft den Schmerz hervor. Es ist ein rein örtliches Leiden, oft recht beschwerlich, meist aber nicht lange andauernd und leicht beeinflußbar.

Die Behandlung muß sich naturgemäß in jedem Falle nach der Grundursache richten, die zu finden und zu bekämpfen die oft nicht leichte Aufgabe des Arztes ist.

Ist die Grundkrankheit nicht zu heilen, so müssen wir symptomatisch die Beschwerden, vor allem die Schmerzen, zu lindern suchen und werden da oft mit denselben Mitteln, mit denen wir den reinen Muskelschmerz bekämpfen, manchen Erfolg haben. Wir werden zunächst für Regelung des Stuhlgangs sorgen (Verstopfung allein macht oft schon Rückenschmerzen), wir wenden Wärme an in Form von Heizkissen, warmen Tüchern, Bestrahlungen mit der Solluxlampe, wir können vorsichtig massieren und reiben mit Opodeldok, flüchtigem Liniment, Rheumasan, Salit, mit Kampferspiritus, Franzbranntwein usw. ein, wir reiben, nachdem wir vorher mit Wasser und Seife die schmerzenden Partien tüchtig gewaschen haben, bis die Haut gut durchblutet, rot aussieht. Man läßt bei dauernder Empfindlichkeit und Neigung zu Rheumatismen eine Flanellbinde tragen, ein Katzenfell oder dergleichen. Ein Sitzbad von 36 bis 40 Grad Celsius mit nachfolgender kühler Waschung (25 bis 30 Grad Celsius) kann nützlich sein.

Bei plötzlich einsetzendem Hexenschuß wird empfohlen, trotz der Schmerzen, welche jede Bewegung macht, gerade energische Bewegungen zu tun. Es gehört gewiß Überwindung dazu, denn die Schmerzen werden im Augenblick heftiger, aber solche Übungen können dazu beitragen, den stockenden Saft- und Blutstrom in den betroffenen Muskeln wieder in Gang zu bringen und so gleichsam den festsitzenden Rheumatismus abzuschneiden, zu kupieren.

Allgemeine, auf Körperkräftigung hinzielende Maßnahmen werden bei Schwäche und Blutarmut nützlich sein, planmäßige gymnastische Übungen, Massage und andere geeignete Maßnahmen werden die Behandlung unterstützen und zu den Maßnahmen überleiten, die der Grundkrankheit angepaßt sind.

So zeigt alles in allem der Kreuz- und Rückenschmerz ein vielgestaltiges Bild, kann harmlos sein und schnell zu beseitigen, kann Zeichen ernsterer Erkrankung sein und umfassendere Maßnahmen, erforderlichenfalls auch operativ, verlangen. Wie er aber auch sei, man vernachlässige ihn nicht, jeder Schmerz ist, abgesehen davon, daß er eben ein Schmerz ist und weh tut, ein Warnungssignal. Aber man fürchte auch nicht gleich das Schlimmste. Und damit man von seiner Furcht schnellstens befreit werde, verschiebe man es nicht lange, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, damit die Ursache festgestellt wird und der Heilplan eingeleitet werden kann.

Nasenpflege

Die Nase erfordert im allgemeinen keine andere Pflege als die, die der Haut des Gesichts überhaupt zukommt. Aber es gibt doch einige Besonderheiten, die der Nase als Organ eigen sind, es gibt sich besonders auf der Nasenhaut etablierende Unschönheiten, es sind da Störungen, die vom Naseninnern ausgehen und auf die äußere Gestaltung verhäßlichend einwirken. Eigenheiten, die eine auf diese möglichen und unerwünschten Folgeerscheinungen eingestellte Pflege erheischen.

Da ist vor allem die behinderte Nasenatmung wichtig, die zum Atmen durch den Mund zwingt, ein gesundheitlich schädlicher Vorgang, der bei längerem Bestehen auch häßliche Umstellungen des Gesichtsausdrucks bedingen kann. Solch Gesicht macht manchmal, mit dem offenen Munde und den blöd blickenden Augen, geradezu einen tölpelhaften Eindruck. Dazu wird die Schleimhaut des Mundes gereizt, wird trocken; es wird eine Empfänglichkeit zu fortwährenden katarrhalischen Erkrankungen der oberen Luftwege geschaffen: Kopfschmerzen sind nicht selten die Folge, Anomalien des Geruchs, Veränderungen der Sprache können sich ausbilden. Das für andere höchst lästige Schnarchen hat darin seine häufige Ursache: eine Schnarchbinde, wie sie oft wahllos dagegen verwandt wird, hat nur dann Sinn, wenn vorerst die Nasenatmung durchgängig gemacht ist. Schon beim Kinde, und besonders bei ihm, ist auf die richtige Nasenatmung zu achten. Ist sie erschwert, z. B. durch Wucherung der Mandeln, so atmen die Kinder schon aus angeborener Bequemlichkeit durch den Mund, auch wenn die Nasenverengerung nur sehr unbedeutend ist. Genügt in solchen Fällen oft schon die rechtzeitige Mahnung, den Mund zu schließen, so kann diese Mahnung, wenn das Kind sich erst an seine Mundatmung gewöhnt hat, zu spät kommen und auf wenig Gegenliebe stoßen. Da bedarf es dann wochen- und monatelanger Erziehungsarbeit, um die Kinder wieder an normales Atmen zu gewöhnen. Kautabletten können in solchen Fällen die Atmung mit geschlossenem Munde erleichtern. Sind aber irgendwelche, den Nasenweg verengernde Hindernisse da, so sind sie zu beseitigen, beim Kinde ebenso wie beim Erwachsenen.

Auch ein gewöhnlicher Schnupfen kann, wenn er sich allzuoft wiederholt, die Nase verunstalten, kann die Haut entzünden, Ausschläge am Nasenausgang verursachen, Rötungen und Schwellungen der Nase herbeiführen. Also auch aus diesen kosmetischen Gründen ist die Bekämpfung jedes Schnupfens erwünscht. Ein Mittel dabei ist fleißige Benutzung und häufiges Wechseln des Taschentuchs. Nasenbäder, Einfetten des Naseneingangs mit Lenirenin, Benutzung der verschiedenen Nasenpulver, die der Hauptsache nach Menthol, Borsäure und ähnliche Mittel enthalten, sind nützlich. Auch die kleine Bestrahlungslampe Ultra-Rayor erweist sich in manchen Fällen als recht erfolgsam.

Ein häufiger Stein des Anstoßes ist die Nasenröte. Gerade um sie nicht entstehen zu lassen, ihr vorzubeugen, ist sorgsame Pflege erforderlich, und wenn sie da ist, nach dem Grunde ihres Entstehens zu forschen, um mit dem Grund auch die Folge, die Nasenröte, zu beseitigen. Die Ursachen sind mannigfach. Die Alkoholnasen sind bekannt. Aber außer Alkohol können auch starker Kaffee, stark gewürzte und gesalzene Speisen und Getränke, allzu heiße Getränke solche unliebsamen Erfolge erzielen. Manche Schleimhäute sind gegen solche Speisen sehr empfindlich und reagieren mit Reizungen, die dann eine chronische Erweiterung der Blutgefäße herbeiführen. Da ist also Regelung der Diät erforderlich. Auch Reizungen der Haut durch Hitze und Kälte, das Tragen von Schleiern, die den Luft- und Blutumlauf hemmen, schlechte Seifen, häufiges Reiben der Nase können das Auftreten umschriebener oder allgemeiner Nasenrötung begünstigen.

Diese Ursachen gilt es aufzudecken und zu beseitigen. Dazu ist die Nase ihrer besonderen Art nach zu pflegen. Die Talgabsonderung der Nasenhaut ist besonders reich, leicht bilden sich Verstopfungen der Drüsenausgänge, dunkle Punkte zeichnen sich auf der Haut ab, Mitesser entstehen. Diese bilden sich um so leichter, wenn man dem häßlichen Glanz der Nasenhaut durch Pudern abhelfen zu können glaubt, ohne vorher die Nase sorgfältig von Fett, Staub und Schmutz durch Abreiben mit Watte gereinigt zu haben.

Weiter ist, wie wir schon oben sagten, die Diät zu regeln, vor allem für genügende Verdauung zu sorgen. Die Nasenspülungen werden am besten morgens und abends gemacht mit warmem Wasser, dem einige Tropfen einer aus gleichen Teilen Alaun, Essig und Benzoetinktur bestehenden Lösung zugesetzt sind. Auch Massage, Knetung besonders, die mit Daumen und Zeigefingerspitze gemacht wird, an den Flügeln beginnt und von da über die Nasenspitze gegen die Wurzel fortgeführt wird, erweist sich als nützlich.

Dr. G. Kahut.

Verhütung von Hühneraugen

Die Ursache der Hühneraugen (eine Art Schwielen, auch Leichdorn genannt) ist fast stets nicht passendes Schuhwerk, sowohl zu enges wie auch zu weites. Um das Entstehen von Hühneraugen zu verhüten, ist also vor allem nötig, in der Auswahl seiner Schuhe vorsichtig und nicht allzu eitel zu sein; vorn zu spitze Schuhe sind zu vermeiden.

Um, wenn ein Hühnerauge da ist, den Druck des Stiefels zu mildern, sind die überall käuflichen Hühneraugenringe zweckmäßig. Die Behandlung selbst besteht in heißen Fußbädern mit oder ohne Zusatz von Borax oder Pottasche (1 bis 2 Eßlöffel auf etwa 5 Liter und Einpinseln von Salizylkollodium (10 bis 20 Prozent), 4 bis 8 Tage hintereinander. Nachher wieder ein heißes Bad. Meist wirkt das besser als ein Seifensalizylpflaster, das aber auch ausreichen kann. Um eine Wiederkehr zu verhüten, wendet man noch einige Zeit Salizylsäureessig im Verhältnis von 1 : 10 an.

Eine andere Methode ist: In ein Leukoplastpflaster ein Loch von der Größe des Hühnerauges schneiden, aufkleben, das Hühnerauge selbst mit reiner Salizylsäure bestreuen, darüber dann ein zweites Pflaster kleben und das etwa 8 Tage liegen lassen.

Gelingt es auf diese Weise nicht, das Übel zu beseitigen, sitzt es tiefer, so bleibt nur operative Entfernung übrig. Man unterlasse dann die Selbstbehandlung; peinlichste Sauberkeit, aseptisches Arbeiten ist erforderlich, allzu leicht kann es sonst eine Infektion mit manchmal schweren Folgen geben. Statt des Messers verwendet der Arzt in solchen Fällen auch den Brenner (Elektrokauter) oder Kohlensäureschnee.

Ist das Hühnerauge auch an sich harmlos, es kann zu einem rechten Quälgeist werden, den man möglichst bald wieder los sein möchte. Es nicht erst entstehen zu lassen, ist in jedem Falle das zweckmäßigere.

Zahnstocher

Zwischen den Zähnen, manchmal auch im beschädigten und nicht behandelten Zahn selbst, bleiben mitunter Speisereste sitzen. Werden sie nicht durch Bürsten mit der Zahnbürste oder durch kräftiges Mundspülen entfernt, so können sie sich des Nachts zersetzen und durch ihre Zerfallsstoffe den Zahn krank machen oder das Zahnfleisch reizen.

Aber auch bei Tage stören sie, und immer wieder spielt die Zunge um sie herum und sucht sie zu entfernen. Manchmal gelingt es, öfters nicht. Dann greifen viele zum Zahnstocher. Entweder zu dem fertigen gespitzten Holzspieß oder zur Federpose, oder wenn beides nicht vorhanden ist, schneiden sie sich aus einem Streichholz einen spitzen Span zurecht oder sie nehmen gar ein Messer, eine Nadel zu Hilfe oder fuhrwerken mit dem nicht immer blütenreinen Fingernagel im Munde herum.

Das alles hat seine Bedenken: Es ist unappetitlich, mit wenig sauberem Gerät im Munde herumzustochern, es ist sogar gefährlich. Können doch Verletzungen des Zahnfleisches erfolgen und Eiterungen ausgelöst werden, kann doch durch unvorsichtiges Hantieren der Schmelz, der die Zähne überzieht, Sprünge bekommen und rissig werden. Zahnfäule ist dann die Folge.

Man sollte sowenig wie möglich mit fremdem Material an den Zähnen herumprobieren; die beste Entfernungsmethode für Nahrungsreste bleiben Zähneputzen mit der Bürste und Mundspülen. Auch das Kauen von Brotkruste wirkt reinigend und entfernt mechanisch einen Teil des eingeklemmten Materials. Wer sehr vorsichtig zu sein versteht, mag auch mit einem sauberen, weißen — möglichst gewachsten — Zwirnsfaden zwischen die vorderen Zähne gehen, er muß aber acht geben, daß er dabei das Zahnfleisch nicht verletzt.

Im allgemeinen aber hat die Entfernung der störenden Teile immer noch Zeit, bis man zu Hause ist und in Ruhe mit der Bürste die ersehnte Säuberung der Zähne vornehmen kann.

Unterhaltung und Wissen

Andreas Thom: Vorlenz und Brigitte

1 Copyright by Paul Zsolnay, Verlag Berlin-Wien

Vorlenz war mit seiner Ehe recht zufrieden. Brigitte hatte Geld erspart. Es war nicht viel, aber es reichte doch. Und Vorlenz wurde Dienstmann. Er kaufte sich einen Handwagen und was sonst noch dazu gehörte, eine schöne Kappe vor allem und die Konzession. Er trug die Nummer siebenundsechzig an der Brust und war stolz darauf. Sie glänzte immer ohne Makel eines Fleckes und wurde zum Spiegel ihres Herrn. Sein Platz war eine Ecke in der Wipplingerstraße, ein guter Platz und eine feine Ecke. Vorlenz ist Laufbursche und Lastpferd in einem gewesen. Er lief mit Briefen umher und überbrachte herzliche Grüße und gefährliche Drohungen mit demselben freundlichen Gesicht, wagte allerlei dabei und berechnete sein Honorar danach. Er mußte

Pakete schleppen und durfte nicht fragen, was drinnen ist, mußte alles für zerbrechliches Glas nehmen und aufpassen wie ein Eierhändler. Einmal war er auch Leichenträger. Die Sache kam sogar vor das Gericht. Er war unschuldig. Er konnte doch nicht wissen, daß in der Hutschachtel ein totes Kind lag und die angegebene Adresse ein Friedhof war. Man hatte durch ihn bloß die Bestattungskosten ersparen wollen, und das ist auch gelungen. Dann wieder lud man ihm seinen Wagen mit Kisten und Körben voll, daß er kaum von der Stelle kam und mit ihm der Gedanke stehenblieb, ob es nicht schlauer wäre, ein Pferd zu kaufen, als selber eines zu sein.

Brigitte warnte ihn. Er war ihr zu unbeständig, war immer nur darauf bedacht, etwas Neues anzufangen. Er hatte keine Pläne, sondern sie hatten ihn. Und das machte sie ängstlich.

„Was willst du eigentlich?"

„Wenn es mit einem Roß nicht geht, ein zweites nehmen", lachte er und sah sich schon in einem Stall von drei, vier Pferden stehen. Es war noch lange nicht so weit. Er wollte aber doch auf der Hut sein und keine Gelegenheit dazu versäumen.

*

Brigitte gebar einen Knaben. Es kam ihr völlig unverdient vor, so glücklich war sie, und so schön erschien ihr die Welt. Sie drehte sich plötzlich anders, war leichter und lustiger geworden, tanzte ihre Tage hin und lachte mit der Sonne und weinte mit dem Regen, aber nicht weil sie traurig war, sondern weil sie nicht immer lachen konnte. Mütter verstehen das ohne weiteres. Die Väter haben es schon schwieriger damit. Doch das kam hier gar nicht in Frage. Der Junge wurde Thomas getauft.

*

Vorlenz hatte Glück. Er wurde an einem dreizehnten April in die Bandgasse dreizehn geschickt und fand einen Garderobezettel mit der Nummer sechsundzwanzig. „Das ist doch wieder dreizehn, ist zweimal dreizehn", stieß ihm auf und blieb als Blase in seinem Gehirn zurück. Er war sonst keiner, der es mit dem Aberglauben hielt, und rümpfte auch jetzt die Nase. Komisch blieb die Angelegenheit auf jeden Fall, wie immer er sie drehte. Das war sicher, doch er lachte nicht. Er hätte es bei jeder anderen Zahl getan, bei dreizehn wurde er stutzig. Sie bedeutet Unglück. Und das schien ihm günstig. Er begann zu sinnieren und fand noch eine Menge kurioser Dinge, die da hergehörten. „Ich bin einunddreißig Jahre alt, macht einen Dreizehner von hinten. Mein Geburtstag fällt in den Jänner, das ist der erste Monat oder der dreizehnte, wie man es nimmt." Vorlenz überwand seine Abneigung und setzte in die Lotterie. Auf die Nummer 13. Und sein Los gewann. Er erfuhr es auf der Straßenbahn, aus der Zeitung eines Nachbarn. Vorlenz lief, was er laufen konnte. Er kam außer Atem nach Hause und hatte kaum Gesäß genug, um sich entsprechend mächtig hinzusetzen, und viel zuwenig Lärm in der Kehle, um es gehörig laut zu sagen:

„Ich habe gewonnen, ... ein Pferd und einen Wagen gewonnen."

Brigitte nahm es mit einer Ruhe auf, die fast schon beleidigend war. Sie freute sich, gewiß, das war zu bemerken. Aber sie tanzte nicht, sie stellte sich nicht auf den Kopf, sie fiel ihm nicht einmal um den Hals. Er war doch wenigstens laut und fühlte sich. Sie drückte nur den kleinen Thomas an die Brust und lächelte verzückt:

„Kinder sind ein Segen. Gott ist mit ihnen, und so muß er auch mit uns sein."

Vorlenz war gegen diese Auslegung. Er stand auf eigenen Beinen fest und brauchte diese Himmelskrücke nicht. Er war eben ein Mann und sie ein Weib, und das besagt alles.

*

Vorlenz ist also Fuhrwerker geworden. Er hatte ein Pferd, einen blanken, stämmigen Braunen, und einen nagelneuen Wagen, der ihm so leid tat, daß er die Eröffnung des Geschäfts um eine Woche verschob, weil es regnete. Die witzigen Freunde rieten ihm zu einem Schirm. Aber da verstand Vorlenz keinen Spaß und wurde grob. Mit sich ließ er auch in dieser Tonart reden, doch Roß und Wagen mußten aus dem Spiel bleiben, sonst wurde er ungemütlich. Es hörte übrigens früher zu regnen auf, und damit war auch der Spott zu Ende. Vorlenz holte Butter und Eier von der Bahn

und streifte sie den Händlern zu. Er sammelte seine Kunden auf dem Großmarkt; ging von Stand zu Stand, stellte sich vor und war in einer Weise höflich, wie man es von Fuhrleuten nicht gewohnt ist. Es trug seine Zinsen, und er hatte bald mehr Kundschaften beisammen, als Luzzi, so hieß er sein Pferd, brauchen konnte. Vorlenz vergötterte das Tier und hätte sich am liebsten selber vor den Wagen gespannt und Luzzi auf den Bock gesetzt.

Brigitte hielt den Haushalt in Ordnung. Das Zimmer war ein Salon, unter Decken und Läufern begraben, alle selbst gehäkelt und gestickt und einer schöner als der andere. Da gab es kein Plätzchen unbelegt. Da gab es auch keinen Sessel richtig zum Sitzen, schon weil man nirgends die Beine ausstrecken konnte, gab es wohl einen Diwan, doch der durfte nur angeschaut werden. Und das mußte freundlich geschehen. So war es, wenn Vorlenz kutschierte. Er brauchte sich bloß an den Schreibtisch zu setzen, und schon war der Salon verdorben, wurde ein gewöhnliches Zimmer daraus, in dem der Hut auf dem Bett lag, der Rock am Kastenschlüssel hing, die Schuhe auf dem Teppich standen, Papierfetzen herumflogen und sich überallhin die Zigarettenstummel verstreuten. Er war eben in keinem Salon geboren worden und konnte auch in keinem leben. Das merkte man, und das ließ sich nicht ändern. Blieb immer noch die Küche. Sie war Brigittes Herzkammer und spiegelte wie ein Juwelierladen. Es ist eine Freude gewesen, das anzuschauen, doch Vorlenz war blind dafür.

Wintersaison

Heut' bin ich durch die große Stadt gegangen,
Voll greller Lichter und voll dumpfer Ecken,
Wo in Palästen Glanz und Reichtum prangen
Und Not und Gram in Kellern sich verstecken.
Manch Luxusauto habe ich gesehen,
Als Talisman ein Äffchen auf dem Kühler.
Auch sah ich blaß aus den Fabriken gehen
Halbwüchs'ge Jungen, kaum entlaßne Schüler.

Es sprach ein Herr vom Sport in Berchtesgaden
Und daß gottlob es demnächst kälter werde.
Dann wies jemand den Schuh: „Max, sieh den Schaden!
Erwerbslos, ja! Man läuft auf Mutter Erde!"
Aus Dielen hörte ich die Pfropfen knallen
Und roch den Fuselduft aus den Kaschemmen,
Sah Hummerschlüssein in den Schlemmerhallen
Und staubige Buletten in den Schwemmen.

Am Tanzpalast zum Fest der schönen Frauen
Sah zwischen Tor und Wagen ich Demanten.
Auch konnte ich zerlumpte Fetzen schauen,
Die schmutzerstarrt auf morschen Leibern brannten.
Die Nacht brach ein, es wurde kalt und kälter,
Ich ging nach Haus, am Ofen mich zu dehnen.
Mein Herz war ein chaotischer Behälter
Von Hoffnung, Scham, Verzagen, Mut und Sehnen.

Henning Duderstadt.

Er fand es nur im Stall erquickend schön. Dort roch es nach seinem Sinn, dort wohnte Luzzi, und dort hätte er eigentlich auch sein müssen.

Brigitte konnte diese Liebe kaum begreifen. Sie hatten ein Kind, und er nahm sich das Pferd. Ihre Seligkeit war Thomas, der Himmel auf Erden und der Himmel im Himmel. Es konnte gar nicht anders sein. Vorlenz redete immer nur von Luzzi. „Vielleicht ist ihm der Bub nicht recht, ... vielleicht will er ein Mädchen haben", meinte Brigitte und betete zu Gott, der sich um ein Kind nicht lange bitten läßt. Und im nächsten Jahr ist Rese dagewesen.

*

Luzzi verdiente das Brot und die Kleider, den Zins für die Wohnung und für den Stall, die Zigaretten und das Bier, alles, was sie hatten, war ihr Verdienst, war der Preis für ihre Mühe, ihre Arbeit. Sie selber kriegte nur ein bißchen Hafer und ein Bündel Heu dafür. Und da sollte Vorlenz nicht dankbar sein? Brigitte war es schon auch. Sie kam niemals in den Stall, ohne ein Stückchen Zucker mitzubringen, doch sie kam nicht oft. Und daran liegt es. Vorlenz hatte nun auch ein Mädchen. Er fand es putzig und possierlich, spielte gern ein Weilchen mit ihm, hatte aber nie so richtig Zeit. Einmal war der Wagen zu waschen, dann das Kummet zu glänzen, dann der Stall zu misten. Immer ging es um Luzzi, und das verdroß Brigitte, nicht weil, sondern wie es geschah. Sie erfüllte auch ihre Pflichten, kehrte, wischte, klopfte, scheuerte und kochte, tat alles gern und pünktlich, doch nur mit den Händen. Er war besessen und verschwendete sein Herz, und das sollte den Kindern gehören.

*

Ringsum ging alles den gewohnten Gang. Die Bäcker backten das Brot und die Kunden aßen es auf. Die Eisenbahnen fuhren ab und kamen an. Flugzeuge stiegen auf und erregten die Bewunderung aller. Man hatte sich noch nicht an sie gewöhnt, war aber auf dem besten Wege dazu. Das elektrische Licht brachte die letzte Petroleumlampe um, und keiner bedauerte es. So groß ist der Undank dieser Welt. Man telegraphierte ohne Draht und fand das ganz selbstverständlich, obwohl die wenigsten verstanden haben, wie es mit ihm gegangen ist. Das Automobil machte die Pferde allmählich zu raren, überflüssigen Tieren, entließ sie aus dem Haushalt des Menschen und schickte sie wieder in die Wildnis hinaus. Es gab aber keine mehr. Und so mußten die Pferde geschlachtet werden. Vorlenz allein bemerkte nichts davon. Er lebte in der Kleinwelt seines Geschäfts und seiner Familie und verspürte kaum etwas von den gewaltigen Stürmen draußen. Er saß im trockenen und rechnete seine Zukunft aus. Es ging um ein zweites Pferd. Vorlenz haßte die Automobile und konnte nicht begreifen, was einer überhaupt daran findet. „Sie lärmen und stinken, haben keine Seele und keine Liebe", und das war ihm vor allem wichtig. Er hätte auch über einen künstlichen Menschen gelacht, und so konnte er diese Wagen ohne Pferde unmöglich ernst nehmen. Sie schienen ihm nur eine Spielerei zu sein. Das ist bei den ersten Lokomotiven kaum anders gewesen und wird vermutlich immer so bleiben. Es hält zum Glück den Gang der Dinge niemals auf. Und so geschah, was geschehen mußte, kam eine neue Zeit und schlug die alte in Trümmer.

(Fortsetzung folgt.)

Wo kommt der Aal her?

Wie die Zugvögel, haben auch manche Fischarten einen großen Wanderungsdrang, kommen aus den Meeren von weither in die Flüsse und ziehen aus den Flüssen ins Meer. Auch der Aal ist ein großer Wanderer.

Im Frühjahr erscheinen an unseren Meeresküsten 6 bis 7 Zentimeter lange, weil sie durchsichtig sind, als „Glasaale" bezeichnete Fischlein, die in die Flüsse aufwärts schwimmen und sich in ihnen zu den großen Aalen entwickeln, als die wir sie schätzen. Im Herbst ziehen dann die ausgewachsenen Aale in großen Scharen wieder abwärts zum Meere. Soweit sie nicht gefangen werden, verschwinden sie in Ost- und Nordsee spurlos und von da in das weite Meer.

Die Aale durchstreifen also den ganzen Winter hindurch die Tiefen des Atlantischen Ozeans, um im Frühling vor dem amerikanischen Kontinent ihren Laich abzusetzen. Die Larven lassen sich von dem warmen Golfstrom wieder ostwärts treiben und erreichen nach 2½ Jahren im Spätsommer die Küsten Europas. Hier wandeln sie sich in die durchsichtigen Glasaale, um als solche im folgenden Frühjahr in der Nord- und Ostsee zu erscheinen. Unser Flußaal ist also nicht europäischen Ursprungs, er kommt aus der Tiefsee der Tropen und wandert, erwachsen, dahin zurück, um selbst nicht wiederzukehren, sondern schickt uns nur seine Brut, damit wir auf unserer Tafel Aal grün und Räucheraal nicht entbehren.

Allerlei Humor

Eignung. „Und was soll ihr Junge werden, wenn er aus der Schule kommt?" fragte ein Vater den andern. — „Der Bengel muß Rechtsanwalt werden", antwortete dieser stolz, „er ist ein Krakeeler von Natur und mischt sich beständig in anderer Leute Angelegenheiten. Dafür soll er sich bezahlen lassen."

*

Gehorsam. Gast zum Kellner: „Ich möchte einen Kognak und einen Strohhalm!" — Kellner: „Wozu einen Strohhalm?" — Gast: „Ich hab' meiner Frau versprochen, eine Woche lang keinen Tropfen Alkohol über die Lippen zu bringen.

*

Trauer. Pohlenz lenkt seine Schritte zum „Weißen Lamm" und setzt sich nieder. — „Ein Dunkles!" bestellt er. — „Nanu?" wundert sich der Wirt. „Sie haben doch sonst immer Helles getrunken!" — „Mein Schwager ist gestorben!" erläuterte Pohlenz.

Streiflichter.

Ein richterlicher Hymnus auf die Ohrfeige.

In Frankfurt a. M. — anderswo soll das auch vorkommen — liebt ein Handwerksmeister seine Lehrlinge mit Ohrfeigen zu traktieren. Ein Junge ließ sich das nicht gefallen und lief dem Prügelmeister davon. Es kam zur Klage vor dem Arbeitsgericht in Frankfurt a. M., das darüber zu entscheiden hatte, ob Ohrfeigen eine tätliche Beleidigung sind, die den Lehrling berechtigen, das Lehrverhältnis sofort zu lösen. Das Arbeitsgericht Frankfurt a. M. hat das verneint, weil — nein, die Gründe des Gerichts muß man wortwörtlich genießen:

Die Ohrfeige ist seit Jahrhunderten eine volkstümliche Vergeltungsmaßnahme, die, gegeben zur rechten Zeit, am rechten Fleck, mit gerechtem Maße, zum rechten Zweck, in ihrer erzieherischen Wirkung unerreicht ist und weder durch mildweise Mahnungen noch durch drakonische Ehrenstrafen im Einzelfall ersetzbar ist.

Über den „rechten Fleck" für die Ohrfeigen dürfte es keinen Streit geben, und das „gerechte Maß" ergibt sich dann wohl aus der Handschuhnummer des Prügelmeisters. Was die „erzieherische Wirkung" der Ohrfeige anbetrifft, so sollten die an dieser Entscheidung beteiligten Arbeitsrichter sich als Versuchsobjekt zur Verfügung stellen. Wir glauben, daß sie dann anderer Meinung werden.

Im Zeichen des Waffenverbots.

In Deutschland darf nur derjenige Waffen besitzen, der kraft seines Amtes dazu befugt ist oder die behördliche Erlaubnis hat. So steht es im Gesetz, und die Republikaner richten sich bekanntlich auch danach. Anders die Nazileute. Die machen aus ihrem Waffenbesitz auch gar kein Geheimnis, und wer bisher geglaubt hat, es sei damit nicht ganz so schlimm, wie es oftmals scheine, dem wird die folgende Meldung des Gleiwitzer Polizeipräsidiums eines anderen belehren. In Schönwald in Oberschlesien sind in den letzten Monaten des eben vergangenen Jahres wiederholt Sprengstoffanschläge verübt worden. Daraufhin nahm die Polizei eine Durchsuchung der Bauernhäuser vor und fand dabei folgende Waffen:

Zwei Gewehre 98er Modell, 4 Karabiner, 5 Pistolen, 6 Trommelrevolver, 5 Teschings, 1 Taschentesching, 1081 Gewehrpatronen, 330 Pistolenpatronen, 152 Teschingpatronen, 16 Jagdpatronen, 9 Gummiknüppel, 1 Totschläger, 16 Seitengewehre, 1 Dolch, 4 Gasmasken, 3 Eierhandgranaten, 1 Stielhandgranate, 3 Sprengkapseln, 9 elektrische Zünder, 3,30 Meter Zündschnur, 1 Artilleriegeschoß, 2 Granatzünder, 1 Vernebelungsgranate, 1 Maschinengewehrkasten mit Gurten und 195 Schuß. Außerdem Maschinengewehr- und Maschinenpistolenzubehör und noch andere Stücke, die der Beschlagnahme nach dem Kriegsgerätegesetz unterliegen.

Die Namen der Waffenbesitzer werden „im Interesse der weiteren Untersuchung" geheimgehalten. Ihre Veröffentlichung ist auch gar nicht so dringend nötig, denn die Leute sind hinlänglich bekannt. Schönwald ist ein schwer verseuchtes Nazidorf, und die Häuser, in denen gesucht und so viel gefunden wurde, gehören ohne Ausnahme den am Orte führenden Nazis. Diese hatten sich auf „die Nacht, in der die Marxisten mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden", beizeiten genügend gerüstet. Daß diese Waffenbesitzer irgendeine Strafe bekommen hätten, davon haben wir bisher nichts gehört. Es handelt sich eben um Nazis und um keine Republikaner.

Bulle Hitler steht zum Decken.

„Der Name Hitler ist mit allem Geschehen der Gegenwart und der nächsten Zukunft aufs engste verknüpft" — so war dieser Tage in einer Nazizeitung zu lesen. Sie haben recht, die Herrschaften, wie folgendes Inserat in Nummer 144 1932 der „Föhrer Zeitung" beweist:

Die beiden neu angekauften Bullen Hitler und Robin stehen zum Decken. Gebr. Jansen, Wrixum. Dortselbst ist Kalbvieh zu haben.

Wir hoffen, daß Hitler sich über diese sachliche Popularisierung seines Namens ebenso freut wie wir. Seine treuen Anhänger sind doch brave Kerle.

Diebstahl aus Liebe zur Arbeit.

Unter diesem Stichwort war kürzlich im „Holz-Zentralblatt" (Stuttgart) aus Karlsruhe folgendes zu lesen:

Der 23 Jahre alte, bisher unbestrafte Schreiner Alfred R., der sich vor dem Einzelrichter wegen Diebstahls zu verantworten hatte, entwendete in der Nacht in der Hansastraße aus dem Holzlager der Firma Fuchs Söhne fünf Holzdielen im Werte von 10 Mk. und weitere vier Dielen im Werte von 8 Mk. Er legte ein reumütiges Geständnis ab und bekennt, den Diebstahl nicht aus materiellen Motiven begangen zu haben. Er sei zwei Jahre erwerbslos, und um sich beruflich als Schreiner betätigen zu können, habe er die Dielen entwendet. Den Leuten, bei denen er wohnte, fertigte er damit Möbel an. Das Gericht berücksichtigte als Milderungsgrund, daß der Angeklagte aus beinahe ideellen Motiven — umarbeiten zu können — die Tat beging, und erkannte auf die Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis. Vier Wochen Untersuchungshaft wurden angerechnet und für den Rest der Strafe Aufschub auf Wohlverhalten gewährt.

Dieser Tatsachenbericht einer Unternehmerzeitung ist so erschütternd, daß jedes weitere Wort seine Wirkung abschwächen würde. Wir empfehlen ihn besonders jenen Leuten zur eingehenden Beachtung, die immer wieder frech behaupten, die Arbeiter wollten nicht arbeiten. Wie groß die Sehnsucht nach beruflicher und nützlicher Arbeit ist, zeigt der Fall dieses unglücklichen Schreiners. Es ist ein Fall von vielen Tausenden, von Hunderttausenden!

Bücher und Zeitschriften

Alle hier angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2, bezogen werden

Lehrbuch der materialistischen Geschichtsauffassung (Soziologie des Marxismus). Von Dr. Max Adler. II. Band: Die statischen und dynamischen Grundbegriffe; 1. Teil: Die statischen Grundbegriffe. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, Berlin W 30. Preis 3 Mk., gebunden 4,50 Mk., Organisationspreis 3,50 Mk.

In dieser Zeit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandlungen findet nur derjenige sich nicht mehr richtig zurecht, der ihre Ursachen nicht kennt. Diese aufzuzeigen und zu erklären, ist der Zweck dieses Buches. Die materialistische Geschichtsauffassung (oder was im politischen Tageskampf mit „Marxismus" bezeichnet wird) ist keine Parteilehre einer bestimmten Menschengruppe, sondern eine wissenschaftliche Untersuchungsmethode der ökonomischen Verhältnisse der Menschen und ihrer Beziehungen zueinander, sie zeigt uns die soziologischen Bewegungsgesetze, die zu einer Weltanschauung führen, zu der des Sozialismus. Wer das Getriebe der Wirtschaft und Gesellschaft kennenlernen will, findet, sofern er gewisse Vorkenntnisse besitzt, in diesem Buch viel Wissens- und Erkenntnisstoff.

Das Wort der Männer. Erzählungen aus Alaska von Jack London. Band 27 der London-Ausgabe der Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5. Preis für Mitglieder der „Büchergilde" in Ganzleinen gebunden 2,70 Mk. — Auch in diesen Geschichten erweist sich Jack London wieder als ein Erzähler ganz großen Stils. Er berichtet von Menschen, die mit der feindlichen Natur und mit ihresgleichen um das Leben ringen. Man liest diese Geschichten mit ständig steigendem Interesse.

Im Wald und auf der Heide. Ein Buch vom deutschen Wald und Feld mit 14 Tiernovellen von Hermann Löns und 138 Naturaufnahmen von Hermann Fischer. Safari-Verlag G. m. b. H., Berlin W 35. Preis in Ganzleinen 4,80 Mk. — An diesem Buch hat jung und alt seine helle Freude. In Löns haben unsere Feld- und Waldtiere bisher den schärfsten Beobachter und liebevollsten Schilderer gefunden. Ob er vom Birkhahn, vom Hasen, vom Reh oder von welchen Tieren sonst erzählt, stets gelingt es so anschaulich, daß wir ihr Wesen, Leben und Treiben bis in alle Einzelheiten kennenlernen und begreifen. Sehr wirkungsvoll werden seine Schilderungen durch die vielen und schönen Bilder unterstützt. Der Naturfreund und Lichtbildkünstler Fischer hat Feld und Wald durchstreift und dabei viel Schönes entdeckt, das er uns in diesem Buche nun zeigt. Ein wirklich schönes Buch.

Die Arbeit. Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber Theodor Leipart, Schriftleiter Lothar Erdmann. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, GmbH., Berlin SW 19. Abonnementspreis vierteljährlich 3,60 Mark, für Gewerkschaftsmitglieder 2,85 Mk. — „Die Arbeit" bringt in den monatlich in einem Umfang von 64 Seiten erscheinenden Heften eine Reihe von Aufsätzen, in denen Fragen erörtert werden, die für die Gewerkschaftsbewegung von Bedeutung sind und die das Verständnis der Vorgänge im Wirtschaftsleben fördern. Den vorwärtsstrebenden Gewerkschaftern ist das Abonnement der „Arbeit" zu empfehlen.

Der Kongreß der christlichen Gewerkschaften. Das im Christlichen Gewerkschaftsverlag, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25, erschienene Protokoll des vom 18. bis 20. September 1932 in Düsseldorf abgehaltenen 13. Kongresses der christlichen Gewerkschaften ist ein stattlicher Band von mehr als 400 Seiten. Es enthält unter anderem auch den Bericht von der Eröffnungsfeier, bei welcher der verflossene Reichsarbeitsminister Schäffer so unglücklich debütierte. Auf dem Kongreß wurden Referate gehalten von dem Gesamtverbandsvorsitzenden Bernhard Otte, ferner von Jakob Kaiser, Friedrich Baltrusch und Prof. Dr. Theodor Brauer.

Ich bitte uns Wort zur Geschäftsordnung. Praktischer Wegweiser für Verbands- und Vereinsvorsitzende, Versammlungsleiter, Verhandlungsführer. 6. Auflage. Von Chefredakteur L. Paquin. Preis bei Voreinsendung 1,95 Mk., bei Nachnahme 2,25 Mk. Zu beziehen durch den Selbstverlag des Verfassers: Chefredakteur L. Paquin, Hiesfeld (Bez. Düsseldorf), Preußenstraße 1. Postscheckkonto Essen 16953.

Volksfunk. Illustrierte Wochenschrift für Funkhörer. Diese vom Volksfunk-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 4, herausgegebene Zeitschrift ist das Organ des Arbeiter-Radiobundes und der Arbeiter-Radio-Internationale. Der „Volksfunk" bringt neben der technischen Beilage „Bastelmeister" ein ausführliches Europaprogramm, Vorschau, Rückschau, Einführungen, kleine Sendungen, medizinischen Ratgeber, Küchenzettel und noch vieles andere. Der „Volksfunk" kann für monatlich 90 Pf. bei jeder Postanstalt oder Buchhandlung bestellt werden. Probehefte stellt der Verlag gern kostenlos zur Verfügung.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin.
Druck und Verlag:
Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Fach- und Lehrbücher für Tischler

Die Geschichte des Deutschen Tischlerhandwerks vom 12. bis 20. Jahrhundert. Von Fritz Hellwig. Wirtschaftsgeschichtlich, technisch und kunsthistorisch bearbeitet. 750 Seiten Lexikon-8°. 324 Abbildungen.
Gebunden in Ganzleinen 15.—; Org.-Preis 10.—

Der junge Tischler. Seine Erziehung zu wahrhaftigem und schönem Schaffen. Von Hermann Weber. Zweite Auflage.
Gebunden in Ganzleinen 6.—; Org.-Preis [illegible]

Das Gestalten der Tischlerarbeiten. Ein Lehrbuch für das Fachzeichnen und das Gestalten der Bautischlerarbeiten und der Möbel. Von [illegible]. Teil I: Das Fachzeichnen (Darstellende Geometrie, Perspektive, Schattenlehre). Mit 331 Abbildungen.
Gebunden in Ganzleinen [illegible]

— Teil II: Die Konstruktion und die [illegible] (Das Material; Die Holzverbindungen; Die Fenster; Die Türen; Die Tore; Fenster; Tore und Türen; Treppen; Wandbekleidungen; Decken; Fußböden; [illegible]; Einzelheiten; Beispiele; Bauernmöbel; Schränke; Spieler). Mit 377 Abbildungen.
Gebunden in Ganzleinen 11.—

— Teil III: Die Kunstform, allgemeine Richtlinien für das Gestalten der Tischlerarbeiten (Die Form [Verkürzungen, Beleuchtungseffekte, Farbe, Kontraste]; Unser Sehen; Die Formensprache; Die Grundlagen des Ornaments [Motive]; Das Ornament als solches). Mit 407 Abbildungen und 105 Tafeln.
Gebunden in Ganzleinen 16.—
Alle drei auf einmal bezogen 32.—

Praktische Winke für die Werkstatt. Für Bau- und Möbelschreiner, von A. Schultheiß und K. Ulrich. I. Band: Des Handwerkers Abc. Wie konstruiere ich?; Maschinen im Bau; Möbelmaße einschließlich Stromobelt; Kalkulation; Buchführung; Die maschinelle Einrichtung [illegible]. Gebunden 2.50; Org.-Preis 2.—
— 2. Band: Vom Fachzeichnen des Tischlers; Bautischlerarbeiten; Fachtechnisches; Werbetätigkeit [illegible]. Gebunden 2.50; Org.-Preis 2.—
Beide Bände zusammen 4.50; Org.-Preis 3.70

Der Tischler. Eine Fachbücherei für Schule und Werkstatt.
M. Ehrlich: **Die Materialien des Tischlers** 1.—
Fr. Sauerlage: **Die Holzverbände des Tischlers** 1.—
G. Geiger: **Die Projektion** [illegible] 1.—
Fr. Sauerlage: **Die Konstruktion des Möbeltischlers** [illegible] 1.—
M. Ehrlich: **Die Maschinen des Tischlers** [illegible] 1.—
R. Anger: **Die Kalkulation des Tischlers** 1.—

Die arbeitsparende Wohnung. Zweckmäßige Formen für Wohnung und Hausgerät. Architektur und Technik. Mit 130 Abbildungen. Von Franz Denner [illegible] 3.—; Org.-Preis 2.—

vom Beizen und Polieren

Die Vollendungsarbeiten in der Schreinerei. Beizen, Mattieren, Polieren, Renovieren. Von Jacob Kroll [illegible] In Leinen gebunden 3.50

Die Oberflächenbehandlung des Holzes. Von Prof. Josef Großmann und Prof. Dr. W. Lot. Geheftet 8.—

Das Beiz- und Polierbuch. Von Tischlermeister H. Weber, Erfurt [illegible] Geheftet 1.90

Die technischen Vollendungsarbeiten der Holzindustrie. Von Louis Edgar Anders. Siebente, vollständig umgearbeitete und verbesserte Auflage. Mit 77 Abbildungen. Herausgegeben von Erich Stock. Geheftet 6.80; gebunden 7.50

Neuzeitliches Beiz-, Spritz- und Poliervertahren auf Nitro-Zellulosebasis. Von W. Schramm, Poliermeister [illegible] 1.

Das neuzeitliche Beiz- und Poliervertahren. Praktische Anleitung zur materialgerechten Oberflächenbehandlung der wichtigsten Hölzer sowie Beschreibung der für die moderne Beiz- und Poliertechnik zur Verwendung kommenden Werkzeuge, Vorrichtungen und Materialien. Von Paul Koch. Gebunden 6.—

Zu beziehen durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH., Berlin SO 16, Am Köln. Park 2

Die Gesundheit wieder erlangt

[illegible]

Gummiwaren „Medicus" [illegible] Lobe bände 25 bis 40 Mark [illegible] Berlin-Gerwit, Berlin O 17, Warschauer Straße 38—42.

Original-süddeutsche Hobelbänke 52 Mark [illegible] **Werkzeug-Neuheiten!** [illegible] OTTO BERGMANN Berlin-Lichterfelde-West

Wer gute Taschen- oder Armbanduhr ganz billig [illegible] Berlin N 54 29 15, Zossener Str. 8

Kollegen! Abonniert das Fachblatt für Holzarbeiter!

Billige böhm. Bettfedern nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo: graue geschlissene 2.50 Mark, halbweiße 3 Mk., weiße 4 Mk., Daunen weiche 5 Mk. u. 6 Mk., beste Sorte 10 Mk. u. 12 Mk., weiße ungeschlissene Flaumfedern 1.25 Mk. und 2.50 Mk., beste Sorte 3.50 Mk. Versandfrei gegen Nachn. Muster frei. Entsprechendes Polster weiter. **Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 182** bei Pilsen (Böhmen).

Anerkannt beste Bezugsquelle Billige böhm. Bettfedern und Daunen. Nur reine, gutfüllende Qualitäten. 1 Pfund graue, gut geschlissene 50 Pf., besser 60 Pf., halbweiße, flaumige 1 Mk., weiße, flaumige, geschlissene 1.50, 1.70, 2.50 Mk., feinster Flaumflaum-Daunen 3, 4, 5 Mk. Graue Halbdaunen 1.75 Mk., halbweiße 2.50 Daunen 3 und 5 Mk., weiße 4 Mk., feinste Brustdaunen 8 Mk., 10 Mk. Rupfdedern, halbweiß 1.25 Mk., weiß 1.95 Mk., allerfeinster Flaumrupf 2.25, 3.25, 4.25 Mk. Versand gegen Nachnahme zollfrei gegen Nachnahme. Von 10 Pfd. an portofrei. Nichtpassendes wird umgetauscht oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste umsonst. S. BENISCH in PRAG XII., Americká ulice Nr. 180, Böhmen.

Kauft Qualitäts-Werkzeuge nur bei der Werkzeugfabrik **M. Hiessinger, Nürnberg - Besteht seit 1850** Volle Garantie — Verlangen Sie Katalog H [illegible] Zahlreiche freiwillige Anerkennungsschreiben

Hautleiden [illegible] Heilung! Kostenl. Broschüre über **Selga-Pasta.** Ich habe Ihre Pasta erhalten und damit einen verblüfft Erfolg erzielt [illegible] Tausende Dankschreiben über beste Heilerfolge, Hautausschlag, Mitesser, Pickel, Hautjucken, Frostbeulen, Brennen, Kurpackung 1.50. **Rathaus-Apotheke, Düsseldorf 17**

Hobelbänke 50 RM. Infolge Stahlhandel komplett, Qualität, Blatt 1a gedampft, Rotbuche, Garantie. **Werkzeuge** Abbildungen, Preisliste kostenlos. **Karl Ramisch,** Berlin [illegible]

Leim- und Furnieröfen von 11 Mk. an franko. Prospekte kostenlos. **G. dr. Beitinger, Freiburg i. Breisg. 1.**

Man fertigt sich alles selbst durch die schöne Laubsägerei. Katalog gratis **F. BRENDEL** Limburgerhof 93, Pfalz

WERKZEUG-LISTE GRATIS. **Alles billiger Westfalia Werkzeug company, Hagen 104 i. W.**

Bei Blasen- und Nierenleiden,

Wassersucht, Harndrang, Grieß- und Steinbildungen in den Harnorganen helfen die reinigenden und auflösenden Säfte aus frischen Kräutern am raschesten und sichersten. Aus den wirksamsten Blasen- und Nierenkräutern pressen wir unseren Herbaria-Blasen- und Nieren-Kräutersaft Nr. 12, welcher auflösend und ausscheidend auf Grieß- und Steinablagerungen wirkt, die Harnorgane reinigt, Blase und Niere kräftigt. Viele Dankschreiben (von fast jedem Bezirk). Flasche nur 2.50 Mk., 3 Flaschen 7.50 Mk. Nur mit 6 Flaschen 14.— Mk., mit 10 Flaschen 22.— Mk. ab 3 Flaschen franko Nachnahme durch die

Herbaria-Kräuterparadies G. m. b. H., Philippsburg B. N. 319 (Baden).

Für alle anderen Krankheiten liefern wir ebenfalls Spezialaufbauten. Verlangen Sie bitte kostenlose Broschüre.